

Lieber kapitalistisch als frei

Günther Pallaver

Lieber als mit den Kommunisten in Moskau zu verhandeln, verzichtete Österreichs und Südtirols Diplomatie 1945/46 auf die Möglichkeit, sich konsequent für Südtirols Selbstbestimmung einzusetzen.

Nicht Italiens Ministerpräsident Alcide De Gasperi, nicht die Westmächte, nicht die bösen Sowjets, nein die Österreicher und mit ihnen die Südtiroler selbst haben 1945/46 verhindert, dass Südtirol heim nach Österreich kommt. Dies mag paradox klingen, aber wer Michael Gehlers Dokumentation „Verspielte Selbstbestimmung?“ liest, muss zu diesem Schluss kommen.

Gehler hat US-Geheimdienstberichte und österreichische Akten konsultiert und die Beobachtungen von sechs Insidern der mittleren politischen Ebene, die Haltung Grubers und der SVP analysiert. Eduard Reut-Nicolussi, Edgewort Murray Leslie.

Wolfgang Steinacker, Lothar Wimmer, Herbert Thalhammer und Guido Jakancig, alles Leute, die eng mit Außenminister Gruber zusammengearbeitet haben, hatten zum Teil schon 1945 die politische Lage realistisch eingeschätzt. Doch die österreichische Diplomatie hatte im Gegensatz dazu die eigenen Möglichkeiten völlig unterbewertet.

Gehler ist überzeugt, dass diese Unterbewertung von allem Anfang an zu einem großen strategischen Fehler geführt hat. Außenminister Gruber schwenkte schon bald auf einen Kompromiss mit Italien ein und besiegelte damit das Schicksal Südtirols anstatt die letzte Chance zu nutzen, die die Jahre 1945/46 geboten hatten: Anhal-

tender Protest bei den Alliierten und permanente Bearbeitung der Öffentlichkeit. Selbst nach der Londoner Außenministerkonferenz, die sich im September 1945 für einen Verbleib Südtirols bei Italien ausgesprochen hatte, tendierte die internationale Stimmung in Richtung Selbstbestimmung für Südtirol.

Was sich aus den Dokumenten in aller Schärfe herauschält, ist die Haltung der österreichischen Diplomatie gegenüber den Sowjets. Claus Gatterer hat in diesem Zusammenhang schon 1970 die anklagende Frage gestellt: „Hat man Moskau zwischen Juni und September 1946 je entsprechend bearbeitet?“

Hat man nicht. Im Gegenteil.

SZENE

Reinhold Giovanetti

● **Fraiso & Co is back!**

● **Radio Marabu: Platz für Südtiroler Bands**

Sieben Jahre ist es her, seit die originale Formation der Leiferer Band „Fraiso & Co.“ (scheinbar definitiv) das Handtuch geworfen hat. Damals, 1990, wurde Loris Anesi (Sänger, Schlagzeuger und Mundharmonikaspieler) in den Gemeinderat von Südtirols 8. Stadt gewählt. Das Engagement als Volksvertreter hatte die Auflösung der Band zur Konsequenz. Ende der achtziger-Jahre waren „Fraiso & Co.“ eine der sympathischsten und ehrlichsten Rockbands, die die im Entstehen befindliche Pub-Szenerie auf und ab tourten.

Jetzt, sieben Jahre nach ihrem letzten Konzert, gibt es sie wieder. Fast original, denn bis auf den Bassisten Giorgio Fait, der sich in das Familienleben zurückgezogen hat und durch Mauro Cabassa (Oscar Ferrari, Ex-Liquid) ersetzt wurde, sind alle dabei: Loris Anesi, Franco Condé (Gitarre) und Mariano Keller (Schlagzeug). Angefan-

gen hat es wieder mit einer Session am Silvesterabend. Paolo „California“ Magagna, Franco Condé und Loris hatten sich für einen Abend zusammengetan. „Wir hatten in reduzierter Form zu spielen begonnen, weil den Veranstaltern die Musik zu laut war, oder der übliche Bandpreis zu teuer“, erzählt Loris. „Als uns die Leute wieder spielen sahen, kamen wiederholt Fragen nach der Fraiso. Es ist klar, dass im Duo oder im Trio der Druck fehlte. Fraiso waren immer eine Rockband, die im Stande war zu unterhalten und die Leute, die uns immer wieder auf früher ansprachen, erinnerten sich vor allem daran.“

Loris war in den letzten Jahren nicht untätig: Neben einigen



ENDLICH ZURÜCK AUS DER VERSENKUNG: Die Fraiso & Co. Leader Franco Condé und Loris Anesi



Musikprojekten (eines davon mit Enrico Micheletti) in Südtirol hat er vor allem in den Abruzzen und Sardinien mit Bands gespielt. Franco Condé hingegen beschäftigte sich, wie an dieser Stelle bereits geschrieben (FF 44/96), bis vor kurzem nur mehr mit Flamenco.

Loris: „Franco und ich haben



PARISER VERTRAG:

Haben wir selber die Selbstbestimmung vertan?

Liest man die Dokumente, bekommt man den Eindruck, dass Vorstöße in Moskau bewusst unterlassen wurden und alles dem ideologischen Primat der USA untergeordnet wurde. Und wenn jemand, wie etwa Friedl Volgger, ein kommunistisches Land wie Jugoslawien kontaktierte, dann wurde er unwirsch zurückgepfiffen. So gesehen war Südtirol nicht ein unschuldiges Opfer des Kalten Krieges, sondern ist von den eigenen Leuten geopfert worden.

Gehler versteht sein Buch - sicherlich das wichtigste, das zum 50. Jahrestag des Gruber-Dega-

speri-Abkommens erschienen ist - mit einem Fragezeichen. Das weist auf Unsicherheiten hin. Denn obgleich er die Meinung vertritt, das Selbstbestimmungsrecht wäre zu retten gewesen, schreibt er an anderer Stelle, „dass selbst mit diplomatischen Meisterleistungen eine Rückgliederung Südtirols schwerlich zu erreichen gewesen wäre.“ ●

Michael Gehler (Hg.), Verspielte Selbstbestimmung? Die Südtirolfrage 1945/46 in US-Geheimdienstberichten und österreichischen Akten. Universitätsverlag Wagner 1996, 642 S., ca. 125.000 Lire.

bei der Neugründung der Band einen Pakt geschlossen: Er lässt Flamenco beiseite, ich den Blues und wir konzentrieren uns auf das aktuelle Programm, die neuen Songs und die Live-Auftritte.“

Das Repertoire wird die Klassiker aus alten Fraiso-Tagen ebenso enthalten wie eigene Songs, die zur Zeit für die anstehende Tour durch Südtirol eingepробt werden. Die Klassiker, an die man sich am ehesten erinnert: „Dreadlock Holiday“ von „10 cc“ (der Song mit der unvergesslichen Zeile: „I don't like Reggae, no, no. I love it!“), das in Punk-ähnlicher Geschwindigkeit endende „With a little help from my friends“ und natürlich „Rock'n'Roll Junkie“ aus der Feder von Loris.

Die anstehenden Termine: Samstag, 1. Februar, 20.30 Uhr, Messegelände Bozen innerhalb der Veranstaltung der Vereinigung „Uomo Libero“ und Mittwoch, 5. Februar, 21 Uhr, See-

wolfskeller, Kaltern. Es folgen: Steinegg (7. Februar), Bozen (11. Februar), St. Jakob/Ahrntal (14. Februar) und Brixen (7. März). Willkommen zurück.

Wer hätte gedacht, dass die „Szene“ auch in Deutschland gelesen wird. „**RADIO MARABU**“, eine Radiostation, die in Belm bei Wuppertal ansässig ist, ist „sehr an Informationen über die Südtiroler Musikszene interessiert und möchte entsprechende Bands aus dem Bereich **'INDEPENDENT-ROCK'** in ihren Sendungen präsentieren“.

Demobänder, CDs oder sonstige Tonträger mit dem nötigen Informationsmaterial können die interessierten Bands an folgende Adresse schicken: Radio Marabu, Marktring 14, D-49191 Belm.

Ein Teil des Radio Marabu-Programmes wird übrigens sonntags von 20 bis 22 Uhr über die Frequenzen von Radio Sonnenschein in Südtirol ausgestrahlt.

Groteske

So aufwändig und groß der Film angekündigt worden ist, so herb ist nun die Enttäuschung: Alan Parkers Musical-Verfilmung „Evita“ geriet zu einem gigantischen Videoclip, der einzig und allein auf die Hauptdarstellerin **MADONNA** zugeschnitten ist. Sie darf ihre Stimmgewalt unter Beweis stellen, ist aber als Schauspielerin geradezu sträflich unterbeschäftigt. Ihre Präsenz macht aus dem Film eine Groteske, die nur dann an Ernsthaftigkeit gewinnt, wenn das blonde Gift nicht im Bild ist. Dafür ist die Mär von der unehe-lichen Farmerstochter, die sich von der Radiomoderatorin zur Präsidentengattin buchstäblich nach oben schläft, in stimmungsvolle Braun-Weiß-Töne getaucht.



Aber nicht nur Alan Parker und Madonna haben es sich mit dem Stoff zu leicht gemacht. Drehbuchautor Oliver Stone - selber ein berühmter Filmmacher - hat auf eine Zeichnung der Charaktere ebenso verzichtet wie auf eine kritische Schilderung der Ära Peron. Dementsprechend agieren die Darsteller: Antonio Banderas gibt Che Guevara mit Macho-Bravour, und der in Cannes preisgekrönte Jonathan Pryce wird neben seiner Partnerin Madonna zu einer farblosen Schablone. Warum, so fragt man sich, hat sie die Rolle überhaupt bekommen, bei Konkurrentinnen wie Meryl Streep oder Liza Minnelli?

Was von „Evita“ übrig bleibt, ist einzig die Szene am Balkon des Präsidentenpalastes in Buenos Aires. Doch das „Don't Cry for me Argentina“, das Madonna schmettert, war auch schon vor der Verfilmung ein Ohrwurm. (fra)

Fast-Food

Eine Pizza ist nicht wie aus dem Titel zu entnehmen die italienische Variante von MacDonald's, sondern in Wirklichkeit ein Kunstwerk, mit dem wir uns jeden Tag auseinander setzen müssen. Die beiden Künstler Bernd Richter und Elias Schneiter haben für ihr jüngstes Oeuvre die Pizza als Urform des Alltags gewählt.

In einer Original-Pizza Schachtel (27 x 27) werden dem Kunstinteressierten die gewünschten Sachen zugestellt. Eine Grundpizza besteht aus 15 Grafiken (davon fünf koloriert) von Bernd Richter und vierzig Texten von Elias Schneiter (Jahrgang 1953).

Ob nun jemand falsch in einen Zug einsteigt, weil er hinten mit rückwärts verwechselt, ob die ehemalige Hitler-Buche nun mit ihren Wurzeln das Kanalwerk zerstört, ob während eines Gewitters der Blitz genau in das verlogene Wahlplakat einschlägt: Immer sind es läppische Ereignisse, die auf einen höheren Sinn hinweisen. Natürlich ist die Reihenfolge der Texte höchst zufällig, jeder schneidet seinen Teil dort an, wo er mit dem Messer besser zurechtkommt.

Die Literatur Schneiters ist übrigens von jener heimtückischen Schärfe, die erst, wenn es zu spät ist, im Mund aufgeht. Da löffelt man sich eine scheinbare Alltagsgeschichte ein, und die Sätze entwickeln plötzlich Wittgenstein'sche Durchschlagskraft. Weil jede gute Lektüre immer noch Glücksache ist, geben die Autoren nach dem Zufallsprinzip immer wieder Gutscheine in die Pizza, mit denen man eine Pizza um die Ecke erwerben kann. (heschö)

Elias Schneiter/Bernd Richter, Pizzatexte. Pizzabilder. Pizzaverlag 1997, 40 ÖS.